

Proben einer Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten.

Erster Theil.

Das Abschiedswort des Herrn an seine Jünger: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wurde das Signal zur Ausbreitung der Kirche und zur Bildung christlicher Gemeinden. Die Apostelgeschichte, welche in dieser Bezeichnung die erste Kirchengeschichte ist, erzählt uns von der Gründung der Kirche in Jerusalem, und wie von hier aus dieselbe sich zunächst über die angrenzenden Länder ausgebreitet habe, insonderheit durch die Thätigkeit der Apostel Petrus, Johannes und des Diacon Philippus. — Die weitere Verbreitung des Christenthums ist aufs Innigste mit dem Leben und Wirken des Apostels Paulus verknüpft. Ihm war die göttliche Mission zu Theil geworden, das Evangelium unter die Heiden zu tragen, und so sehen wir ihn denn vom Jahre 45 an, in Begleitung von gleichgesinnten Gefährten, eines Barnabas, Silas, Lukas, Timotheus, Titus u. a., die Länder Kleinasiens und Griechenlands durchziehend, Gemeinden gründen, welche meist Judenchristen und Heidenchristen umfaßten. Nach dem Tode des großen Heidenapostels wirkte der Apostel Johannes in Kleinasien und setzte in gewissem Sinne das Werk des Paulus fort. —

So sehen wir, noch ehe das erste Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung abgelaufen war, an den wichtigsten Punkten der damaligen Culturwelt das Christenthum verbreitet: eine wunderbare Erscheinung, welche ihre Erklärung nur darin findet, daß hier ein höherer Geist, der Geist Christo, die Werkzeuge, welche zur Gründung und Ausbreitung der christlichen Kirche berufen waren, läuterte und heiligte, führte und regierte.

Von der Organisation und dem Zustand der ersten christlichen Gemeinde können wir uns ein anschauliches Bild machen, da sowohl die Apostelgeschichte als die neutestamentlichen Briefe uns einen Einblick in diese Verhältnisse gestatten. Als das Hauptsächlichste ist hierbei festzuhalten, daß in den ersten Gemeinden Alles höchst einfach war, und daß aus diesen einfachen Verhältnissen erst allmählig ein gegliederter Organismus hervorzuschwamm. Der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland, die persönliche Hingabe des Herzens an Ihn, die Liebe zu den Brüdern als eine Frucht dieses lebendigen Glaubens: dieses innere, geistige Band, welches den Einzelnen fest verknüpfte und sie alle zu Brüdern machte, ließ zunächst jeden complicirten Organismus unnöthig erscheinen. Wichtig ist ferner die Thatsache, daß in den Urgemeinden keine Spur von einem hierarchischen Gegensatz sich zeigt, keine Unterscheidung zwischen activen und passiven Gliedern; die vorhandenen Aemter begründeten keine schroffe Gegenüberstellung von Geistlichen und Nichtgeistlichen: Alle waren berufen, nach ihren Gaben und mit den ihnen verliehenen Charismaten zum allgemeinen Wohle beizutragen. Zum Theil hatte diese Erscheinung ihren zureichenden Grund in der Fülle und Kraft des Glaubenslebens, welches in jenen ersten Zeiten der christlichen Kirche die Gemeinden beherrschte; theils erklärt es sich aus dem Reichtum der Gnadengaben, welche als ein charakteristisches Merkmal derselben angesehen werden müssen und in dem Maße nothwendig waren, als sie der Schöpfung und Gründung der christlichen Kirche in ihren Anfängen dienten. Waren so die übernatürlichen Gnadengaben nicht das Monopol eines bestimmten Amtes, sondern wurden sie allen Christen zu Theil, wie insbesondere auch die Gabe zu lehren der Kirche ohne eine klerikale Bevorzugung gehörte, so sehen wir auch, daß die Sacramente noch ein Gemeingut Aller sind. Nichts wäre unhistorischer, als in den apostolischen Gemeinden bereits einen fertigen, wohl organisirten Klerus, eine Hierarchie im Kleinen voraussetzen zu wollen. Gleichwohl gab es gewisse Aemter. Die Apostelgeschichte berichtet uns von Diaconen, welche „zu Tische dienen“, während die Apostel anhalten am Gebet und am Amt des Wortes; desgleichen von Ältesten oder Bischöfen. Aber diese Aemter waren weit entfernt, eine hierarchische Rangordnung zu bezeichnen; sie entstanden von selbst und in dem Maße, als der ursprüngliche familiäre Kreis einer Gemeinde sich erweiterte, und nicht nur in den neutestamentlichen Briefen, sondern

auch bei den ersten Schriftstellern des christlichen Alterthums ist *Aeltester* und *Bischof* dasselbe; beide Bezeichnungen wechseln ohne Unterschied. Bei der Einfachheit der Verfassung der ersten Gemeinden war es natürlich, daß auch die Wahl zu diesen Aemtern ein Recht der Gemeinde war: so übte die Urgemeinde dieses Recht bei Gelegenheit der Wahl der sieben Diakonen, und Petrus fordert sie dazu mit den Worten auf: „Wählet unter Euch sieben Männer!“ Der Wahl folgte die Auflegung der Hände, die stets mit Gebet verbunden war. So schloß sich die Einsetzung in das kirchliche Amt zusammen, indem die Gemeinde das Wahlrecht übte, und die Vorsteher durch den feierlichen Act der Handauslegung und des Gebetes dem Neugewählten den göttlichen Segen vermittelten.

So einfach wie die Verfassung der Urgemeinde, so einfach war auch ihr Cultus in den ersten Zeiten. — Die Jüdenchristen zwar hielten sich auch ferner zu dem Tempel und beobachteten die Gebräuche der Religion ihrer Väter; aber bei den Heidenchristen zeigte sich eine freiere Richtung, und nicht beschränkt und eingeeignet durch ein complicirtes Ritual- und Ceremonialgesetz, entwickelte sich die Form des Cultus auf natürliche Weise. — Dem Apostel Paulus war es vorbehalten, diese beiden Gegensätze auszugleichen und von dem Gesichtspunkte der universonellen Bedeutung des Christenthums aus alle hemmenden Schranken zu beseitigen. Als die Religion der Erlösung wandte sich das Christenthum zunächst an den inneren Menschen; in dem Herzen vollzog sich vor Allem der Act der Neuschöpfung und Wiedergeburt; was bedurfte es da äußerer Formen, und nur das Gemeinschaftsbildende, was dem Evangelium innewohnt, schuf jene Cultusformen, deren wesentliche Bestandtheile Vorlesung der heiligen Schrift, Gebet, Lehre und Gesang waren. — Die Versammlungen der ersten Christen fanden täglich Statt und zwar in Privathäusern; weder also finden wir in jenen ersten Zeiten die Auszeichnung eines bestimmten Tages, noch die Feier bestimmter Feste. — Das ganze Leben des Christen ist ein heiliges Fest, sagt Clemens von Alexandrien —; auch waren ihre Versammlungsorte nicht Kirchen, d. h. kirchliche Gebäude: eine Vorstellung, welche dem Charakter der ersten Zeit der Kirche ganz widersprechen würde. — So einfach indessen Alles in den ersten Zeiten der Kirche war, so treten doch bedeutungsvoll durch ihre Feier die beiden Sacramente der Taufe und des Abendmahls hervor, und in ihnen concentrirt sich gleichsam das religiös-kirchliche Leben in höchster Potenz. — Je tiefer die Inbrunst und je lebendiger der Glaube war, mit welchem diese heiligen Acte begangen wurden, desto ferner lag jede dogmatische Tendenz. Ob die Kindertaufe schon damals in der Zeit, von der wir reden, herrschende Sitte gewesen, ist noch immer streitig. Dagegen war sie die nothwendige Bedingung, welche jeder Neubefehrte erfüllen haben mußte, um der Kirche einverleibt zu werden. Dem feierlichen Acte ging für die Erwachsenen ein längerer Unterricht vorher, auch wurde von den Katechumenen ein kurzes Glaubensbekenntniß vor dem Empfange der Taufe abgelegt, aus welchem später sich das apostolische Symbol entwickelte. — Mit derselben war ein gemeinschaftliches Mahl zur Erinnerung an das letzte Mahl Christi mit seinen Jüngern, wobei er das Abendmahl einsetzte, verbunden, das sogenannte Liebesmahl zur Feier der christlichen Bruderliebe. Die Feier des heiligen Abendmahls schloß sich unmittelbar an den täglichen Gottesdienst der ersten Christen; die größte Sammlung, der heiligste Ernst und ein reiner Wandel sind die Voraussetzung einer würdigen Feier dieser heiligsten Handlung. Die christliche Urgemeinde hatte und feierte nur diese beiden Sacramente. —

Was aber die ersten christlichen Gemeinden vor Allem kennzeichnete und auszeichnete und was ihnen den unvergänglichen Stempel für alle nachfolgende Zeiten verleiht, das ist der frische Hauch ungeheuchelter Liebe und die lebendige Fülle des Glaubens, der Alle beseelte und zu einer gegenseitigen Liebesthätigkeit anspornte, wie sie nie wieder dagewesen ist und vielleicht erst wiederkehren wird, wenn die Verheißung von dem Einen Hirten und der Einen Heerde zur Wirklichkeit geworden ist. Je einfacher die Formen waren, in denen das christliche Leben sich bewegte und entwickelte, desto tiefer war dasselbe von Seiten seines Inhaltes. Der Glaube war ein in der Liebe thätiger; die Liebe zu den Brüdern ruhte auf einem lebendigen, im Herzen wurzelnden Glauben, und beide waren von der Hoffnung einer baldigen Wiederkunft des Herrn getragen, dessen vorbildliches Leben durch das eigene Leben zu realisiren Aufgabe jedes Einzelnen war. Noch waren die Gemeinden unberührt von dogmatischen Gegensätzen in ihrem eigenen Schooße; noch nicht stürmten gegen sie die häretischen Richtungen, noch verhielt der römische Staat sich tolerant gegen den Bestand und Fortgang derselben. — Das ist der Eindruck, welchen wir aus der Apostelgeschichte und den Briefen der Apostel empfangen. Was an unreinen und unlautern Elementen hier und da vorhanden war, verschwand gegen die Gesamtheit derer, welche ihren Christenstand als eine Neugeburt und Neuschöpfung ansahen und der erkannten Wahrheit gemäß in der Kraft eines neuen Lebens wandelten. —

Es wird immer schwer sein, der Zeit nach genau zu bestimmen, wann diese einfachen Verhältnisse der ersten Zeit aufgehört haben. Wir müssen uns mit der Thatsache begnügen, daß in dem zweiten und dritten Jahrhundert die christliche Kirche auf allen Gebieten und in allen Beziehungen neue Zustände und

Verhältnisse aufweist. Diese Veränderungen betreffen einerseits die Verfassung und den Cultus, andererseits führten die Angriffe gegen das Christenthum und die Verfolgungen von Seiten des römischen Staates Erscheinungen herbei, von denen das apostolische Zeitalter in diesem Umfange nichts aufzuweisen hat. Da aber die Geschichte nie und nirgends einen Sprung zeigt, sondern Alles in ihr vermittelt ist und in einem innern Zusammenhange steht, so daß die in der Zeit auf einander folgenden Erscheinungen sich wie Ursache und Wirkung, Grund und Folge verhalten, so werden wir die Keime und Ansätze zu den Erscheinungen der Zeit des zweiten und dritten Jahrhunderts bereits im apostolischen Zeitalter vorfinden. —

So änderte sich zunächst die erste Gemeindeverfassung insofern, als nach dem Ableben der Apostel aus den kirchlichen Verhältnissen und Bedürfnissen heraus das Episcopat sich herausbildete, und Bischof und Presbyter bedeutete nicht mehr unterschiedslos dasselbe Amt, sondern der Bischof verlangte allmählig eine hervorragende Stellung über der Gemeinde und den Presbytern. Es war der erste Anfang einer hierarchischen Rangordnung, welche sich vom Bischof zum Presbyter und zum Diakon abstufte. Aber die Ausdehnung und das Wachsthum der Gemeinden schuf noch andere Aemter, welche später im Gegensatz zu den Ordines majores (Bischof, Presbyter und Diakon) als Ordines minores bezeichnet wurden. Zu diesen gehörten die Subdiakonen, Gehülften der Diakonen; die Acoluthen, welche den Bischöfen bei ihren amtlichen Verrichtungen behülflich waren; die Exorcisten, welche die von bösen Geistern Besessenen beaufsichtigten und über sie beteten, sowie späterhin ähnliche Gebete über die Täuflinge zu sprechen hatten; die Vorleser, welche die heilige Schrift beim Gottesdienste vorlasen und dieselben auch aufzubewahren hatten (Traditores); endlich die Thürsteher, die Vorläufer unserer Küster oder Sigristen. — Diese Erscheinung einer hierarchischen Rangordnung, in welcher der Bischof die höchste Spitze bildete, erklärt sich nicht nur äußerlich durch das Wachsthum der Kirche, sondern beruht auch auf einem inneren Grunde. Der lebendige Glaube der ersten Gemeinden, welcher ein allgemeines Priesterthum Aller begründete, war, wie die erste Morgenröthe, eine vorübergehende Erscheinung. In dem Maße als die Frömmigkeit und Heiligkeit der Einzelnen abnahm, entwickelte sich eine Ordnung, in welcher das allgemeine Priesterthum dem Episcopalsystem wich; denn jenes ist überall eine Fiction, wo der lebendige und persönliche Glaube fehlt.

Diese hierarchische Entwicklung war eine allmähliche und je nach Zeit und Ort verschiedene; auch trug sie noch nicht den Charakter starrer Abgeschlossenheit, und zwischen den an der Spitze der Gemeinden stehenden Bischöfen und den Presbytern bestand noch ein Verhältniß von Gleichheit und Freiheit, wie sie die Religion der Liebe überall fordert. Aber die Keime und Ansätze sind da, davon zeugen die Briefe des Ignatius, in welcher der Bischof geradezu der Stellvertreter Gottes genannt wird. Die Uebereinstimmung mit ihm ist die angelegentlichste und wiederkehrende Ermahnung derselben. „Wer ihm gehorcht, gehorcht nicht ihm, sondern dem Vater Jesu Christi als dem Bischofe Aller. In ihnen hat sich Christus so zu sagen vervielfältigt; in ihnen hat er sich innerhalb des Bereiches der Christenheit eine sinnlich wahrnehmbare Allgegenwart gesetzt.“ Die in diesen Worten liegenden Keime entwickelten sich schnell zu einem förmlichen System, welches wir in den begeistertsten Schriften der großen Männer der Kirche jener Jahrhunderte, eines Irenaeus, Tertullian, Cyprian finden können. Die Lehre des ersteren von einem Kirchenkörper, dessen wesentliche Organe die Bischöfe als Nachfolger der Apostel seien, begründete die traditionelle Unfehlbarkeit des Bischofsamtes. Bei Tertullian finden wir bereits die Trennung zwischen einem Clerus und einem Laienstande ausgeführt, und die Lehre des Cyprian, welche in dem bekannten Worte „Außer der Kirche kein Heil“ ihren schärfsten Ausdruck fand, nimmt dem Christenvolke das allgemeine Priesterthum, um damit ein Bischofsamt zu schmücken, dessen Mittelpunkt der Stuhl Petri ist. Hier sind überall die Prämissen gegeben, deren consequente Entwicklung das Papstthum war.

Was wir hier in den Schriften dieser Kirchentelehrer ausgesprochen finden und was theoretisch von ihnen begründet wurde, war nur der Wiederhall dessen, was sich in dem Leben der Kirche allmählich herausgebildet hatte. Hatten einmal die Bischöfe eine hervorragende Stellung eingenommen, so war es nur eine weitere Consequenz, wenn auch unter den Bischöfen zunächst die Stadtbischöfe vor denen der Landgemeinden hervortraten, und unter den Bischöfen wiederum diejenigen eine hervorragende Stellung einnahmen, welche in Städten saßen, deren Gemeinden durch irgend einen besonderen Umstand ausgezeichnet waren, sei es, daß sie unmittelbar von den hohen Aposteln und deren Helfern gestiftet, sei es, daß sie in den Verfolgungen sich besonders hervorgethan und eine Reihe von Märtyrern unter ihren Vorstehern aufzuweisen hatten. So traten bald die Bischöfe von Jerusalem, von Antiochia, von Alexandria, von Ephesus, von Karthago, von Rom hervor, die sogenannten Metropolitanen und späteren Patriarchen. Hier an diesen Hauptstößen kamen denn auch die Vertreter der Kirche zu Synoden, zu Provinzialsynoden zusammen, auf welchen die Angelegenheiten der Kirche, ihr Wohl und Beh, die Mittel, falsche Lehren abzuwehren und dergleichen

berathen wurde, eine Einrichtung, welche, da hier der Bischof den Vorsitz führte, wesentlich zur Erhöhung ihres Ansehens und zur Befestigung und Erweiterung ihrer kirchlichen Gewalt beitrug. Diese hierarchische Entwicklung gewann aber im vierten Jahrhundert noch eine weitere Zuspizung, indem aus der Zahl der Metropolitane sich zuerst die Patriarchen von Rom, Antiochia und Alexandrien, später die von Constantinopel und Jerusalem heraus hoben, nicht ohne heftige Kämpfe mit einander und gegen die Gewalt anderer Metropolitane. Der Umstand, daß Constantinopel die Residenz der Kaiser war, verlieh dem Patriarchen dieser Stadt einen weiteren, höheren Glanz, indem das Weltliche dem Geistlichen zur Stütze diente, und mit Constantinopel wetteiferte nur Rom, dessen Bischof, um sich der Gleichstellung zu entheben, den Titel Patriarch verschmähte und sich lieber Papa nennen ließ. Wir sind hier bei dem Punkte angelangt, wo der hierarchische Organismus der Kirche seinen Abschluß findet. In demokratischer Form, das Wort im besten und edelsten Sinne genommen, war sie entstanden, in aristokratischer Form hatte sie sich weiter entwickelt, in der monarchischen fand sie ihren Abschluß.

Daß Rom mit der Zeit alle anderen Städte überstrahlte, und daß der Bischof von Rom schließlich den Vorrang vor allen anderen Kirchenfürsten behauptete, hatte zunächst seinen Grund in der Bedeutung und Weltstellung der Stadt Rom selbst. Die alte Hauptstadt des römischen Reiches galt immer noch als der Mittelpunkt der damaligen Welt; hier hatten die beiden Apostelfürsten, Paulus und Petrus, den Märtyrertod gefunden; hier hatte, nach der Annahme der Christenheit jener Zeit, Petrus als erster Bischof gewirkt, als dessen Nachfolger sich die Bischöfe von Rom mit der Zeit ansahen. Die kirchliche Tradition verdrängte die geschichtliche Wahrheit, dazu kam, daß von den heftigen Kämpfen und Streitigkeiten, welche die Kirche des Orients bewegten, die abendländische Kirche mehr oder weniger unberührt blieb, und daß in diesen Kämpfen die römischen Bischöfe, welche eine Reihe von ausgezeichneten Männern aufweist, oft als Schiedsrichter angegangen wurden, wodurch ihre Autorität mächtig wuchs.

Es darf aber hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß der Sieg, welchen Rom davontrug, durch viele Kämpfe hindurchführte, und daß das Ansehen des römischen Bischofs nur in dem Maße wuchs, als es ihm gelang, den ursprünglich gleichberechtigten Gewalten erfolgreichen Widerstand zu leisten. — So vermochten die römischen Bischöfe nicht, in Afrika Einfluß zu erhalten, wo man sich aufs Nachdrücklichste jede Einmischung von dort her verbat, was besonders zur Zeit der pelagianischen Streitigkeiten der Fall war. — Auch noch ein anderes Moment kam hinzu, Roms Stellung vor der Constantinopels in kirchlicher Beziehung zu erhöhen. Die oströmischen Kaiser, welchen von Staatswegen ein Einfluß auf die Angelegenheiten der Kirche zustand, übten denselben oft zu Ungunsten des Patriarchen von Constantinopel, und letztere waren oft von den kaiserlichen Launen abhängig; im weströmischen Reiche dagegen war die Lage und das Verhältniß des römischen Bischofs freier, schon durch die nicht in solchem Maße vorhandenen Streitigkeiten und durch das Nichteinmischen der weltlichen Gewalt, und als im Jahre 476 das römische Reich dem Andrängen fremder Völkerschaften erlag, und die römischen Bischöfe Unterthanen deutscher Fürsten wurden, mischten sich letztere gar nicht in die inneren kirchlichen Angelegenheiten. — Indem so politische, kirchliche und persönliche Umstände sich vereinigten, erlangte der römische Bischof die höchste kirchliche Gewalt und Autorität.

Zwei Männer besonders haben durch ihre ganze Persönlichkeit dazu beigetragen, das Ansehen des römischen Bischofes zu erhöhen und mit einem bis dahin noch nicht vorhandenen Glanze zu umgeben. Der Eine, Leo der Erste, 440—461, mit dem Beinamen der Große, hatte in den Nestorianischen und Eutychianischen Lehrstreitigkeiten über die Naturen Christi durch Schärfe des Urtheils und strenge Rechtgläubigkeit die Autorität des römischen Stuhles befestigt, sowie durch sein kühnes Auftreten Italien vor den Verwüstungen eines Attila gerettet. Auch hat er zuerst das Wort des Herrn, Matth. 10, 18—19, nicht wie die großen Kirchenlehrer des Abendlandes, Hilarius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus und wie sein Vorgänger, Innocenz der Erste, auf alle Apostel und demgemäß auf alle Bischöfe bezogen, sondern beschränkte es auf Petrus und dessen einigen Nachfolger, den Papst. Der Andere war Gregor I. oder der Große, 590—604, ein Mann, welcher aus der Stille des Klosters auf den Stuhl Petri erhoben, nach allen Seiten hin, auf dem Gebiete des Cultus, des Glaubens, der Kirchenzucht und kirchlichen Gesetzgebung schöpferisch aufgetreten ist, der aber noch die Patriarchen von Alexandrien und Constantinopel als ihm gleichberechtigt anerkannte und sich selbst in Demuth, gegenüber dem stolzen Titel, *episcopus universalis*, den der Patriarch von Constantinopel sich beigelegt hatte, *servus servorum Dei* nannte. —